



Tango geht auch zu dritt: Die Ziege tanzt mit der gierigen Wirtin und dem Goldesel. Der Arme ist davon alles andere als begeistert.



Der Knüppel aus dem Sack, den man „Knüppi“ nennen darf und der eben ohne Sack ist: Mit einer ebenso gekonnten wie witzigen Imitation einer asiatischen Kampfsportmaschine hat der verwandelte Elf Robin die Herzen der Zuschauer erobert.

Dieser Knüppel kann Kung-Fu

Premiere von „Tischlein deck Dich“ begeistert die Zuschauer – Amphitheater rockt – Witzige Texte und jede Menge Dynamik auf der Bühne

Hanau. Uraufführung Nummer zwei: Am Samstagabend ging im Amphitheater die Premiere von „Tischlein deck Dich“ über die Bühne – geschrieben und inszeniert von Frank-Lorenz Engel, dem kommissarischen Intendanten der Festspiele. Der hatte im Vorfeld gesagt, seiner Meinung nach müssten die Märchen sowohl den Kindern als auch den Erwachsenen Spaß machen. Das hat er hingekriegt. Und zwar genau auf den Punkt.

Wenn man als Zuschauer ein Märchen sieht, von dem man glaubt, es in- und auswendig zu kennen und dann total überrascht wird, dann hat der Regisseur alles richtig gemacht. Wenn man als Erwachsener in einem Kinderstück sitzt und laut lacht, auch. Und erst recht, wenn an einem viel zu kalten Nachmittag der Marke „Der kleine November möchte aus dem Mai abgeholt werden“ fast 1000 Zuschauer auf ihren Stühlen mitrocken.

Mit einem Satz: Frank-Lorenz Engel hat mit seiner aktuellen Inszenierung von „Tischlein deck Dich“ ein feines Gespür bewiesen für generationenübergreifenden Witz, für straffe Handlung ohne Längen, dafür aber mit viel Dynamik, für Details, die Spaß machen und nicht zuletzt für die Auswahl seiner Darsteller.

Doch zur Geschichte: Sie spielt sowohl bei den Menschen als auch in der Elfenwelt. Hier beginnt sie und zwar mit einem handfesten Krach. Beim königlichen Ehepaar funkts: Oberon (Patrick Dollmann) und Titania (Nadine Buchet) streiten darüber, ob das menschliche Findelkind, das der aufgedrehte Elf Robin (Marius Schneider) im Wald gefunden hat, bei ihnen bleiben soll. Titania sagt „Nein“, Oberon „Ja“ – sein nicht unerhebliches Argument: Die Menschen sind immer uneins, es herrscht keine Harmonie, sondern nur Zwietracht. Titania platzt der Kragen, sie macht kurzen Prozess und verwandelt ih-

ren Sparringspartner in eine Ziege. „Da kann er weitermeckern soviel er will.“ Ende der Durchsage. Die beiden Elfen im königlichen Haushalt, Spinnweb (Claudia Brunner) und Senfsamen (Catrin Omlohr) bringen das Baby zu den Menschen zurück.

Kurze Zäsur: Engel löst das Problem „Wie bekomme ich viel Handlung in wenig Zeit“ in seinem Stück ebenso einfach wie gekonnt, indem er unterschiedliche Figuren als Erzähler einsetzt. Sie fassen zusammen, was in der Zwischenzeit passiert ist – in diesem Fall also die beiden Elfen, die erklären, dass das Findelkind Florian bei der Schneidermeisterfamilie Zwick aufgewachsen und jetzt 16 Jahre alt ist. Das Zwiegespräch der zwei ist schon für sich genommen ein Spaß: Omlohr spielt Senfsamen leicht dusselig, mit kindlicher Stimme und Riesenbrille auf der Nase, Brunner die ewig strickende Spinnweb mit Verve und einem Augenzwinkern.

Doch zurück zur Handlung: Durch die gestraffte Erzählung entsteht Raum für einen Bilderwechsel. Der Zuschauer sieht Florian (Maximilian Rösler) mit seinen beiden Brüdern Christian (Benedikt Selner) und Adrian (Jan Schuba) Ball spielen. Ihr Schiedsrichter: Der in eine Ziege verwandelte Oberon, komplett mit Trillerpfeife und allem Drum und Dran. Worte wie „Foul“ oder „Abseits“ sagt Dollmann meckernd und schiebt auch sonst immer mal gerne ein Meckern ein, das so echt klingt, dass sich so mancher Zuschauer fragt, ob es eingespielt wird. Auch hier kann sich das Publikum über eine sehenswerte Nuance freuen: Eine Spielsequenz wird zu den Klängen von „Chariots of Fire“ in Zeitlupe gezeigt. Auch sehr schön: Der Sprechgesang der drei „Wir sind Familie“.

Die Ziege, so wird schnell klar, ist ein echtes Rabenaas. Sie lässt keine Gelegenheit aus, zwischen dem Schneidermeister (Detlev Nyga) und seinen Söhnen Zwietracht



„Oh, ein Menschenbaby“: Titania, Senfkorn und Spinnweb (von links) wissen nicht so recht, was sie damit anfangen sollen. Vor allem als die Windel nass ist.

zu säen. Es kommt so wie es kommen musste: Er verstößt seine Jungs, bemerkt aber schnell seinen Fehler, weil die Ziege sich mit dem berühmten „Fraß kein einzig Blättlein“ verplappert. Zu spät, die drei sind fort – das Vieh fliegt ebenfalls raus und schwört Rache. Im Elfenreich beobachtet Titania das Ganze mit Sorge und beschließt, einzugreifen. Sie beschenkt die älteren Söhne mit dem Tischlein deck Dich und dem Goldesel – auch hier eine witzige Umsetzung des Goldmünzen ausscheidenden Grautieres. Bei der Elfe Bohnenblüte (Corinna Maria Lechler) ist der Name Programm. Ist sie aufgeregt, muss sie pupsen. Titania beschließt, sie in einen Esel zu verwandeln, der auf Kommando Gold „produziert“: „Wer so entzückend Winde lässt, dem soll man sie vergolden.“ Bohnenblüte protestiert lautstark.

Nächste Szene: Zur Feier ihrer Gesellenprüfung treffen sich die Brüder mit Florian in einem Gasthaus, Titania und Robin schauen sich das Ganze als Gäste mit an, sind aber „menschliche“ Abläufe nicht gewöhnt und müssen ein bisschen improvisieren. Vor den Augen der rabiatischen Wirtin Amanda Rippenspeer führen die Brüder Goldesel und Tischlein vor. Der erste Teil des kurzweiligen Stückes endet mit einem furiosen Finale: Das bereits von den drei Brüdern intonierte „Wir sind Familie“ dient als Text für den Rap „Gangnam Style“ des Südkoreaners Psy und macht einen Riesenspaß. Das Premierenpublikum hielt es kaum auf den Sitzen, als die Akteure den berühmten Tanz auf der Bühne vorführten und dazu einen ebenso witzigen wie treffsicheren Text sangen. Kein Wunder also, dass auch durch die Pause hindurch gute Stimmung herrschte.

Der zweite Teil wird bestimmt vom Diebstahl oder besser: Austausch der Geschenke gegen Plagiate durch Wirtin und Ziege, einem weiteren Erzählelement, mit dem der Zuschauer erfährt, dass sich Vater und Söhne wieder aussöhnen wollten, dieser aber nicht begeistert war, als Goldesel und Tischlein nicht funktionierten.

Und er wird bestimmt vom „Knüppel aus dem Sack“. Titania nämlich hat den armen Elf Robin („Bin ein Elf, kein Zwölf“) verwandelt, und auch seine Proteste nutzen nichts. Ihn zu beschreiben, nutzt wenig, den Gesichtsausdruck, als er im braunen Astlochkostüm herauskommt, muss man gesehen haben. „Und was bin ich?“, „Ein Knüppel aus dem Sack.“, „Und wo ist der Sack?“, „Den lassen wir weg. Wir haben keine Zeit für Einzelheiten.“

Das geflügelte Wort der letzten Viertelstunde: Der Knüppel aus dem Sack, eben ohne Sack. Für seine Knüppelshow verdient Marius Schneider allerhöchste Hochachtung: Zu einer asiatischen Kung Fu-Musik wirbelt er ebenso temporeich wie lustig über die Bühne, schlägt so natürlich auch die böse Ziege in die Flucht (für mich einer der besten und witzigsten Kämpfe der letzten Märchenjahre) und erobert die Herzen der Zuschauer einmal mehr. Am Ende ist natürlich alles gut, die Familie wieder vereint, Oberon und Titania versöhnt – Märchen eben.

Das Stück ist ein Knaller und könnte ein Publikumshit werden. Hier stimmt einfach alles: Witzige Texte mit Details, die man erleben muss, super Lieder aus der Feder von Markus Syperok, dazu schmissige Choreographien von Bart de Clercq und tolle Kostüme von Ulla Röhrs. Alle Darsteller füllen ausnahmslos ihre Rollen gekonnt, mit Spaß und Liebe aus und schaffen ihre eigenen Highlights im Spiel. Die Vorstellung vergeht wie im Fluge, keine Längen, keine erhabenen Moralzeiger, kein pseudo-intellektuelles Schischi einfach nur Spaß am Stück und eben am Detail.

Völlig zu Recht gab es langen Applaus und stehende Ovationen. Auf den Punkt gebracht: Hingehen und angucken! Karten für die Märchenfestspiele gibt es übrigens beim HA. Britta Hoffmann-Mumme (HA)



„Wir sind Familie“: Mit dem Lied auf den Rap „Gangnam-Style“ setzte das Ensemble einen tollen Schlusspunkt an den ersten Teil des Stückes.



Ganz schön fies: Elfenkönig Oberon ist in eine Ziege verwandelt worden.



Zwietracht, Streit und schließlich der Rauswurf: Schneidermeister Zwick (Mitte) vertraut der Ziege mehr als seinen Söhnen. Fotos: Paul